

Eine wohlmeinende Seele hat mir zur Vorbereitung dieser Reise einen Artikel aus einer deutschen Tageszeitung und dem vergangenen Jahr, also 2019, zugeschickt. Der Autor berichtet darin von seinem kürzlich absolvierten Besuch in Asmara und den vorgeblich wenigen vorhandenen Fahrzeugen, die außerdem überwiegend und bestenfalls aus den frühen Siebzigerjahren stammen sollen. Er beschreibt alle Geschäfte als staatlich gelenkt, beklagt bitterlich gefühlte einhundert Prozent nicht funktionierende Telefonzellen und damit die Unmöglichkeit Auslandstelefonate zu führen und außerdem ein vollständiges Fehlen von Geldautomaten. Insgesamt entwirft er in seiner Reportage über Eritrea das Bild eines afrikanischen Kubas, in welchem ein Land durch mutwillige sozialistische Regierungsprinzipien sein Humankapital und seine wirtschaftlichen Möglichkeiten auf Verschleiß fährt, damit das tägliche Leben zum Stillstand verurteilt und so eine fortschreitende Verelendung seiner Bevölkerung verschuldet.

Ich kann diese Beschreibungen der äußeren Lebensumstände bisher so nicht bestätigen. In dem Asmara, das ich gerade erlebe, fahren viele Autos westlicher, überwiegend japanischer oder europäischer Herkunft und mehrheitlich aus den letzten zwanzig, dreißig Jahren beziehungsweise deutlich jüngeren Alters durch die Straßen. Die bisher besuchten Geschäfte sind ausnahmslos in privater Hand und werden häufig als Familienbetriebe geführt und die überall zu findenden Telefonzellen sind tatsächlich öfter nicht mehr intakt, was aber im Wesentlichen daran liegt, dass die meisten Menschen hier moderne internetfähige Mobiltelefone besitzen und Telefonzellen, wie bei uns auch, kaum noch benötigt werden.

Wenn man tatsächlich ein Auslandsgespräch führen möchte, kauft man sich einfach eine Telefonkarte und benutzt eine Fernsprechkarte in einer der zahlreichen und überall zu findenden Eritel-Dependancen. Weiß ich genau, worüber ich da spreche? Aber ja. Aus akuten familiären Gründen rufe ich einmal am Tag in Deutschland an. Und das funktioniert ganz wunderbar. Es ist also keinesfalls so, als wäre man in Eritrea vom Rest der Welt abgeschnitten, wie es der Journalist in seinem Artikel insinuiert.